

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 135 (2009)
Heft: 42-43: H.U. Grubenmann

Artikel: Tragwerk und Raumform in Grubenmanns Kirchen
Autor: Gadola, Reto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-108320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TRAGWERK UND RAUMFORM IN GRUBENMANNS KIRCHEN

Zwischen 1723 und 1780 bauten die Gebrüder Grubenmann in der Ostschweiz zahlreiche Brücken und Kirchen. Der einflussreichste von ihnen war Hans Ulrich Grubenmann, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr zum dreihundertsten Mal jährt. In ihren Kirchenbauten nutzten die Zimmermänner aus Teufen AR ihr Wissen aus dem Brückenbau. Ihre im Kirchenhimmel verborgenen innovativen Dachstuhlkonstruktionen ermöglichen grosse stützenfreie Räume. Besonders eindrücklich ist die Wechselwirkung von Tragwerk und Raumform in der reformierten Kirche Wädenswil.

Titelbild

Blick unter die Emporen in der 1764–1767 von Hans Ulrich Grubenmann erbauten reformierten Kirche Wädenswil ZH
(Foto: Luca Zanier)

Zwischen 1723 und 1780 bauten die Brüder Jakob (1694–1758), Johannes (1707–1771) und der berühmteste der drei, Hans Ulrich Grubenmann (1709–1783), neben zahlreichen Brücken auch 27 Kirchen in der Ostschweiz.¹ Gemeinsamer Nenner dieser scheinbar gegensätzlichen Bauaufgaben ist ihre strukturelle Verwandtschaft. Im Brücken- wie im Kirchenbau geht es darum, möglichst effizient grosse Spannweiten zu überbrücken. Eine wissenschaftlich begründete Tragwerkslehre im heutigen Sinn gab es zu Zeiten der Gebrüder Grubenmann noch nicht, exakte Berechnungen waren nicht möglich. Ihre Konzepte, Projekte und Realisationen beruhten auf der Wechselwirkung von Erfahrung und Ausprobieren, also einer Art «handwerklicher Intelligenz», die sich von Bau zu Bau perfektionieren liess. Erstaunlich ist, wie es den Grubenmanns damit gelang, in ihren grossmassstäblichen Bauten so schwer abzuschätzende Faktoren wie Winddruck, Aussteifung des Systems oder konstruktiver Witterungsschutz zu einem kohärenten Ganzen zu vereinigen. Ähnlich wie die genialen Empiriker Antonio Gaudi (1852–1926) oder Heinz Isler (1926–2009) testeten die Grubenmanns ihre Ideen an massstäblichen Modellen, mit denen sich der Kräftefluss und die räumlichen Verbindungen untersuchen liessen – und die zugleich ein anschauliches Kommunikationsmedium waren.

Ihre technisch-konstruktive Souveränität setzten die Grubenmanns sehr bald in Form einer Alles-aus-einer-Hand-Philosophie um. Gegenüber Auftraggebern traten sie als eigentliche Totalunternehmer auf.² Neben der Planung und der Koordination der Bauarbeiten brachten sie auch gleich alle Handwerker mit. Für den Bau einer mittelgrossen Kirche brauchten die Grubenmanns mit ihren Trupps von Maurern und Steinmetzen, Zimmerleuten, Gipsern und Stuckateuren, Dachdeckern usw. nur acht bis zehn Monate. Meist stellten die Kirchengemeinden das Baumaterial zur Verfügung, und Hundertschaften von Männern und Pferden leisteten Fronarbeit, um das Budget zu entlasten. Nach getaner Arbeit gab es ein grosses Fest.

Von der Kirchweihe in Wädenswil am 23. August 1767 wird berichtet: «Über vierzig Schiffe legten in Wädenswil an. Es sollen zu diesem Anlasse 12 Stück Vieh, 117 Schafe, 6 Kälber und 8 Schweine geschlachtet worden sein.»³

KIRCHENHIMMEL KONSTRUIEREN

01–03 Expressive Formen und aussergewöhnliche Plastizität: Mit der stützenfreien Konstruktion der Emporen und des Kirchenhimmels schuf H.U. Grubenmann in der reformierten Kirche Wädenswil ein architektonisches Meisterwerk
(Fotos: Luca Zanier)

Eine Grubenmann-Kirche fällt nicht durch ihr Äusseres auf: einfache Volumen, schlichte Gestaltung, Schutz bietende, grosse Dachflächen – einzog ein vielleicht gar spitzer und hoher Turm lässt die waghalsige innere Struktur erahnen. Auch die Gestalt des Kirchenraums ist konventionell und entspricht dem Wunsch bzw. der Konfession der Auftraggeber: üppiger Barock wie im katholischen St. Gallenkappel (1751) oder protestantische Nüchternheit wie in Oberrieden (1761), wo nur eine flüchtig wirkende Dekorationsschicht



01



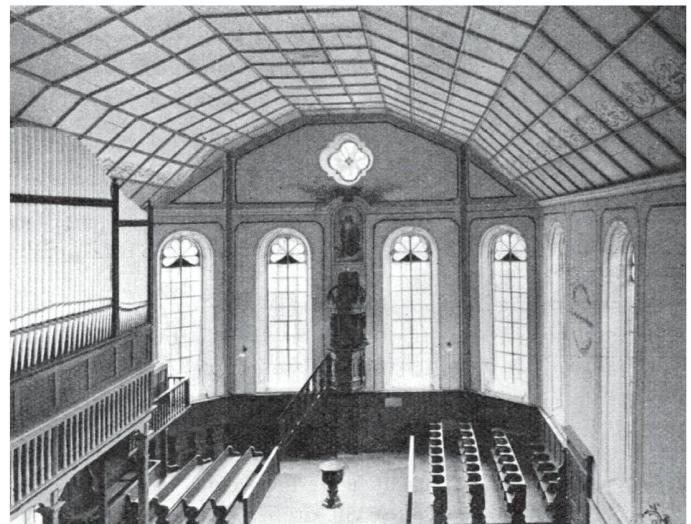
02



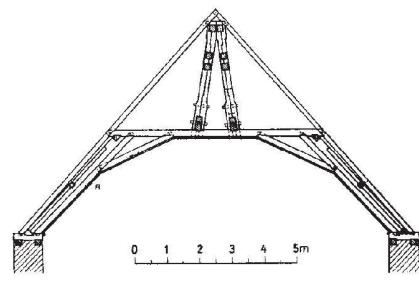




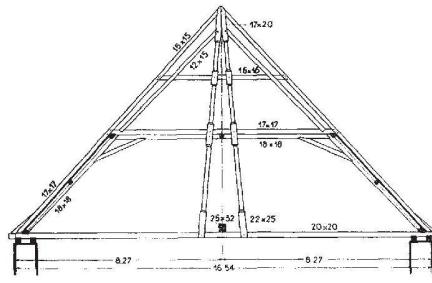
04



05



06



07

mit Stuck-Rocaillelen dem schlichten Raum eine gewisse «Oberflächenspannung» verleiht.⁴ Die eigentliche Schönheit der Grubenmann-Kirchen liegt jedoch im Innenleben, das dem wahrnehmenden Auge verborgen bleibt: im kühnen Tragwerk des Dachstuhls, das auf der strukturellen Logik der Brückebauten gründet, oder in der atemberaubenden handwerklichen Präzision, mit der die Holzverbindungen konzipiert und ausgeführt sind.

Mitte des 18. Jahrhunderts war es in der Ostschweiz Mode, einfache, langrechteckige Kirchenräume mit einem gewölbten Kirchenhimmel abzuschliessen. In den meisten Fällen sind auch die Grubenmann-Kirchen durch hohe, flache Wandscheiben gefasst. Im Vergleich zum gotischen Prinzip der Strebepteiler und deren dominanter Ästhetik handelt es sich um ein modern anmutendes, ausgemagertes konstruktives Dispositiv. Um solche Gebäudevolumen zu schliessen, gab es allerdings kaum Alternativen zu einem hölzernen Dachstuhl. Eine gewölbte Decke – paradigmatischer Ausdruck des Bauens mit Stein – provozierte wegen der horizontalen Krafteinwirkung auf die dünnen Wände einen konstruktiven Widerspruch. Er liess sich allenfalls durch Zugstangen auflösen, die die Horizontalkräfte kurzschiessen, doch derartige Elemente störten auch damals das ästhetische Empfinden.

GRÖSSERE SPANNWEITEN

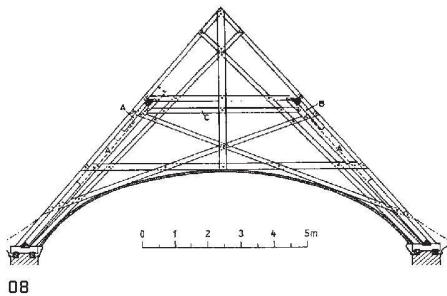
Um grosse Kirchenräume ohne störende Zugstangen zu überbrücken, entwickelten die Grubenmanns verschiedene Dispositive.⁵ Zum einen sind es liegende Dachstühle mit Strebebindern und Hängesäulen, an denen die Decke des Kirchenraums aufgehängt ist, wie etwa in der Kirche Hombrechtikon von 1758 (Abb. 7). Liegende Dachstühle finden sich auch in Gossau SG (1732), St. Gallenkappel (1751), Eschenbach (1753), Hombrechtikon (1758), Mollis (1761) und Trogen (1780). Im Gegensatz zu diesem handwerklich zwar perfekten und in ihren Dimensionen beeindruckenden, aber konventionellen Prinzip überrascht der Dachstuhl der Kirche in Grub AR (1752) mit einer unkonventionellen Konstruktion (Abb. 4–6). Die Primärstruktur liegt nicht in Quer-, sondern in Längsrichtung: Wie bei einer Brücke liegen zwischen Innengewölbe und Dachfirst zwei gewaltige, nach unten gespreizte Stabbogenträger. Bemerkenswert auch die formale Logik des mehrfach geknickten, kassettierten Gewölbes: Es schmiegt sich exakt an die darüberliegenden Streben, Spannriegel und Kehlbalken an. Ein solcher Firstträger in Längsrichtung kam auch in Brunnadern SG (1763) zur Anwendung. Einen dritten Lösungsansatz mit diagonal verstrebten, eng liegenden Bindern in Querrichtung entwickelten und perfektionierten die Grubenmanns in zahlreichen Beispielen, unter anderem auch in Oberrieden. Bei diesem Prinzip sind die beiden Dachflächen im First gewissermassen biegesteif miteinander verbunden und nehmen so den Dachschub auf. An diesem verschränkten Stabwerk ist von unten eine Holzlattung befestigt, die zum Gewölbe geformt und vergipst ist und nach Bedarf mit Stuckaturen verziert werden kann. Zusammen mit den ebenfalls vergipsten Wänden entsteht so eine innere Raumhülle, die homogen

04 «Brücke» im Dachstuhl: Kirche Grub AR, Dachstuhlkonstruktion mit Firstträger in Längsrichtung des Kirchenraums
(aus: Killer, S. 103, vgl. Anmerkung 1)

05 Kirche Grub AR, der Innenraum als direktes Abbild des darüberliegenden Dachstuhls
(aus: Killer, S. 103)

06 Kirche Grub AR, Querschnitt Dachstuhl
(aus: Killer, S. 102)

07 Hängende Decke: Kirche Hombrechtikon ZH, Querschnitt Dachstuhl (aus: Killer, S. 116)



08



09



10

über massive Wände wie über filigrane Holzstrukturen gelegt wird. Dachstühle mit diagonal verschränkten Streben finden sich unter anderem in den Kirchen von Neukirch TG (1727), Häggenschwyl SG (1728), Eggersriet SG (1738), Steinach SG (1742), Stein AR (1749), Sulgen TG (1751), Oberrieden ZH (1761) und Ebnat SG (1762).

VERBORGENE SCHÖNHEIT – STRUKTURELLES «POCHÉ»

Das Meisterwerk unter den Grubenmann-Kirchen ist die reformierte Kirche von Wädenswil (1764–1767). Ein riesiger, stützenfreier, weißer Kirchenraum von 18m Breite und 35m Länge ist von 12m hohen Wänden gefasst, die über eine sanfte Rundung nahtlos mit der flachen Decke verschliffen sind. Die Wände sind von drei bzw. fünf Fensterpaaren durchbrochen: Über einer hohen stehenden Öffnung ist jeweils eine ovale angeordnet, die die Deckenrundung durchstößt und den Übergang von Wand zu Decke in einen Spannungszustand versetzt.

Typologisch stellt die Wädenswiler Kirche einen ersten Höhepunkt des Querraumprinzips dar, das in der protestantischen Zürcher Landschaft zu jener Zeit aufkam.⁶ Das Layout beruht auf Vorgaben und Plänen des Untervogts Hans Caspar Blattmann und des Wädenswiler Pfarrers Johann Heinrich Hofmeister.⁷ Der kirchliche Versammlungsraum ist in einem breiten Rechteck organisiert und vollkommen auf die Kanzel in der Mitte der Längswand – also auf die Predigt – ausgerichtet. Steile Emporen an der gegenüberliegenden Längswand und an beiden Querwänden verdoppeln nahezu das Fassungsvermögen der Kirche. Im geometrischen Mittelpunkt steht das Taufbecken.

Ein kühnes Brückenbauwerk überspannt den Kirchenraum: In Längs- und in Querrichtung kreuzen sich zwei 6.50m hohe Hauptbinder, die als Stabpolygon ausgebildet sind und durch komplex geformte Grat-, Kehl- und Zwischenbinder ergänzt werden (Abb. 11–17). Erstaunlich ist, mit welcher konzeptuellen, konstruktiven und handwerklichen Intelligenz die naturgegebenen Dimensionen von Schnittholz überwunden werden. Den Kirchgängerinnen und Kirchgängern jedoch präsentiert sich der Kirchenhimmel als abstrakte, weiß getünchte Form mit applizierten Verzierungen. Sein Innenleben bleibt verborgen – im ausgehenden 18. Jahrhundert galt kühne Technik noch nicht als schön. Legt man den Fokus allerdings auf das Verhältnis zwischen dem inneren Kirchenraum und der äusseren Form der Kirche – also auf den dazwischen aufgespannten Raum –, wird deutlich, dass der Dachstuhl als eine Art strukturell motiviertes «Poché»⁸ gelesen werden kann.

Doch nicht alle Schönheit bleibt dem unsichtbaren Himmel vorbehalten. Bei den Emporen entfalten die strukturellen Phänomene magische plastische Qualitäten, die ihresgleichen suchen. Die Emporen sind stützenfrei von Wand zu Wand gespannt. Ein in die Brüstung integriertes Sprengwerk bildet den vorderen Abschluss. Der geneigte Emporenboden besteht aus einer mittig über Streben gestützten Balkenlage und einem Stabbogensystem,

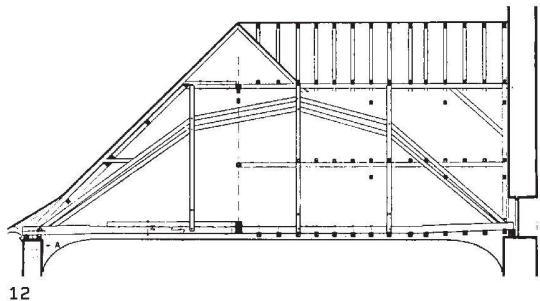
08 Das biegesteife Dach: Kirche Oberrieden ZH, Querschnitt Dachstuhl (aus: Killer, S. 121)

09 Verschränkte Diagonalstreben im Dachstuhl der Kirche Oberrieden (Foto: Reto Gadola)

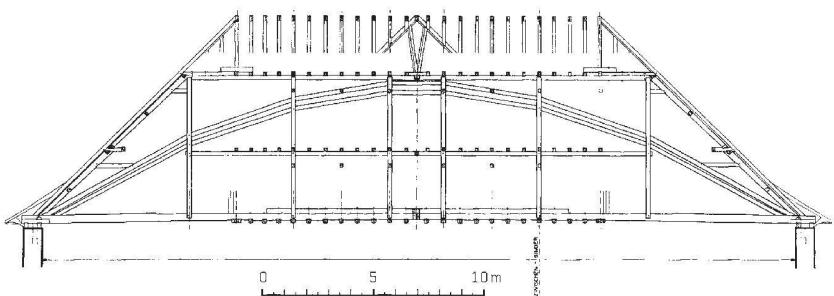
10 Unscheinbar von aussen: die Kirche Wädenswil (aus: Killer, S. 134)



11



12

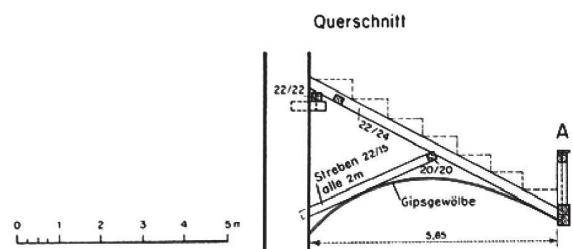


11 Kirche Wädenswil, Modell Dachstuhl
(Grubenmann-Sammlung Teufen)

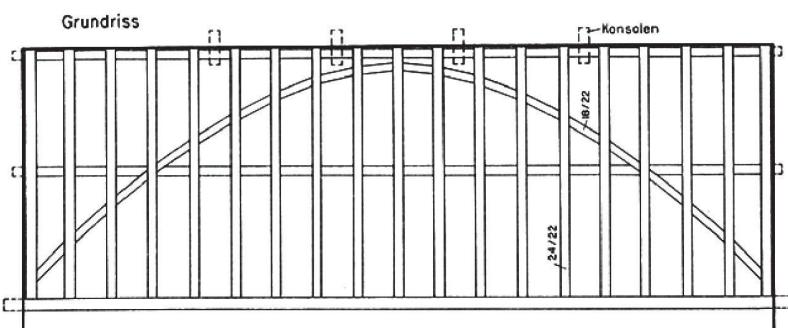
12 Kirche Wädenswil, Längs- und Querschnitt
Dachstuhl (aus: Killer, S. 143)

13 Kirche Wädenswil, Emporenkonstruktion
(aus: SBZ 23/1959, S. 361)

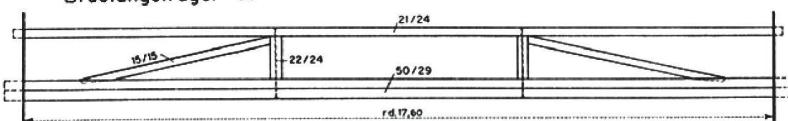
14–15 Kirche Wädenswil, Details im Dachstuhl:
Verbindung Hängesäule-Untergurt-Längsbinder
und das Auflager des Querbinder
(Foto: Luca Zanier)



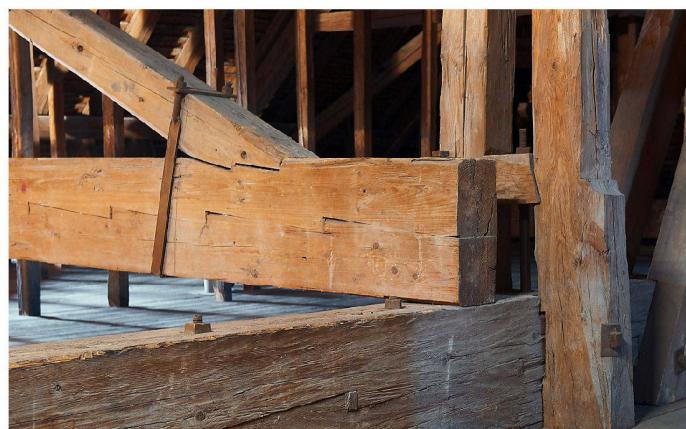
13



Brüstungsträger A



14



15

- 16 Kirche Wädenswil, Längsbinder
 17 Kirche Wädenswil, Emporenbrüstung
 (Fotos: Luca Zanier)

Anmerkungen

1 Eine umfassende Darstellung liefert Josef Killer: Die Werke der Baumeister Grubenmann –

Eine baugeschichtliche und bautechnische For-
schungsarbeit, Zürich 1942 (PDF auf <http://e-collection.ethbib.ethz.ch/view/eth:20590>)

2 Albert Knoepfli: Die Grubenmann – Welt zwi-
schen Handwerk, Unternehmertum und Baukunst,
in: Schweizerischer Ingenieur und Architekt
25/1983, S. 677–683

3 Wie Anm. 1, S. 139

4 Die Stuckaturen in Oberrieden von Anton Moos-
brugger waren ursprünglich lachsfarben vom
weissen Grund abgesetzt. Nach wenigen Jahr-
zehnten wurden sie weiss übermalt. Bei der der-
zeitigen Restaurierung wird diese seit 200 Jahren
«modern» anmutende Raumwirkung zugunsten
einer dem Original verpflichteten Präzision in den
süßlichen Urzustand zurückversetzt

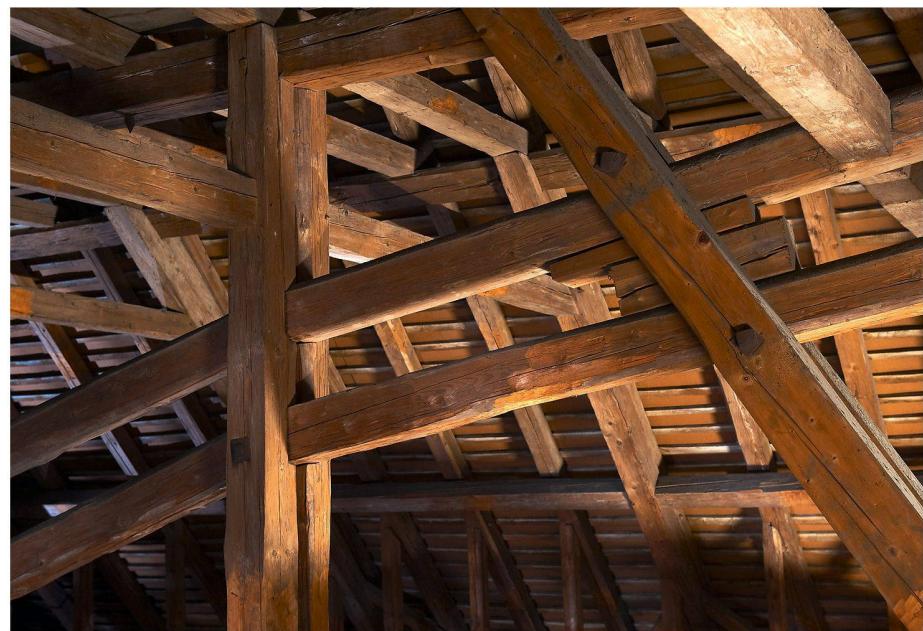
5 Überblick in: Josef Killer: Zum 250. Geburtstag
von Hans Ulrich Grubenmann, in: Schweizerische
Bauzeitung, 4. Juni 1959, S. 361–363

6 Die Querkirchen der Zürcher Landschaft be-
stechen durch ihre fast schon funktionalistische
Umsetzung von Inhalt (gesprochenes Wort) in
Form (Querraum mit Blick auf die Kanzel von allen
Plätzen). Verständlicherweise übte das grosse
Anziehungskraft auf die Protagonisten der Mo-
derne aus und beeinflusste den Kirchenbau nach
1945. Vgl. E. Stockmeyer: Das Querraumprinzip
in den Zürcher Landkirchen um 1800, in: Werk
2/1943, S. 61–64; Otto H. Senn: Protestantischer
Kirchenbau – Besinnung auf die Grundlagen, in:
Werk 2/1952, S. 33–40; Otto H. Senn: Evangelisch-
scher Kirchenbau im ökumenischen Kontext, Basel
1983

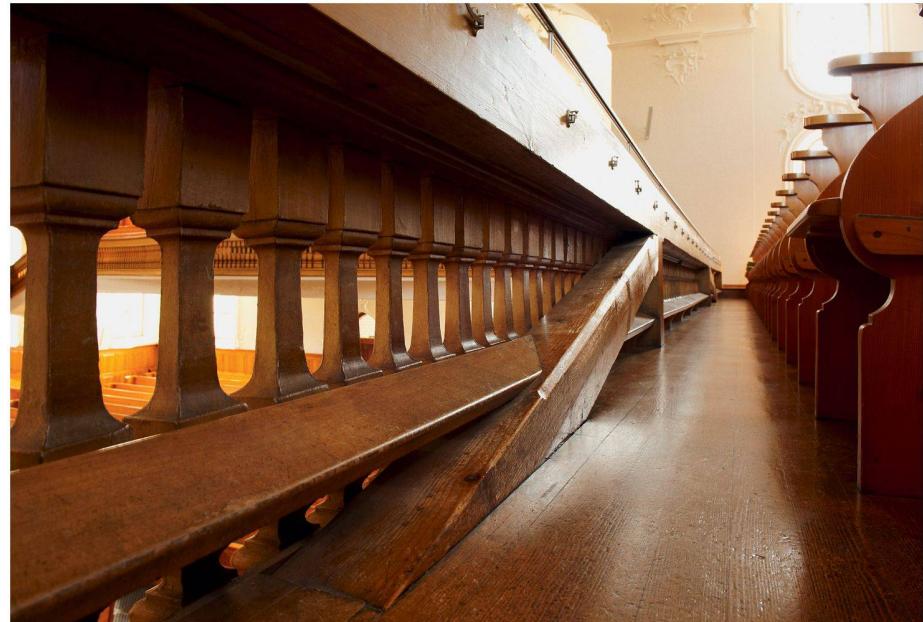
7 Ein erster Vorschlag von Hans Ulrich Gruben-
mann war als zu traditionell abgelehnt worden

8 Das französische «Poché» bezeichnet ur-
sprünglich die plangrafische Schraffur von Bau-
teilen, also das, was zwischen Innen- und Aus-
senform übrigbleibt. Der Verfasser hat anhand
der Wohnhäuser der Architektin Lux Guyer das
Verhältnis von innerer Raumform und struk-
tureller Logik des Schrägdachs als eine Art
modernistisches «Poché» gedeutet. Vgl. Reto
Gadola: Raumfiguren, in: Lux Guyer (1894–1955)
– Architektin, Zürich 2009, S. 68–70. Zum Begriff
«Poché» auch: Jacques Lucan: Généalogie du
poché, in: matières, no. 7/2004, S. 41–54

9 Zur «Beruhigung der ängstlichen Gemüter»
brachte Grubenmann an den Drittelpunkten
schalkhaft Kapitelle an, denen allerdings die
Säulen fehlen (wie Anm. 1, S. 131)



16



17

das über eine Scheibenwirkung den schrägen Schub statt in den Brüstungsträger in die seitlichen Wände leitet.⁹ Auch dieses geniale Dispositiv findet nur über formale Umwege den Weg an die Oberfläche: Der Brüstungsträger ist vergipst, und auch die Emporenuntersicht ist mit elegantem Schwung verkleidet – erst die detaillierte Analyse offenbart, dass auch dieser Schwung, ähnlich wie bei den erwähnten Kirchengewölben, in engem Verhältnis zur dahinter verborgenen Struktur steht. Die Verbindung der Emporen in den Ecken, ihre gewölbten Untersichten und die formalen Spannungen bei den Fenstern – deren Anordnung eigenen Gesetzmäßigkeiten gehorchen muss – lassen expressive Formen von einzigartiger Plastizität entstehen.

Reto Gadola, Arch. ETH/SIA, Zürich; Dozent für Konstruktion an der FH Nordwestschweiz in Muttenz,
 rg@retogadola.ch